

Passah ohne Lamm gefeiert. Alle Juden in Galiläa und der weiten Welt, die nicht nach Jerusalem pilgern konnten, mussten ihr Passah ohne Tempelritual und ohne Lamm feiern.

Der Paragraph 123 der jüdischen Ketzer Gesetze besagt: Am Passahabend darf der Apostat kein Passahlamm essen. Dagegen ist ihm das Essen der Mazzen und Bitterkräuter erlaubt.

Für mich ist das eine sehr bewegende, außerbiblische Schilderung der letzten Erdenstunden des Herrn, die ich kenne.

„Als nun jener den Bissen genommen hatte, ging er sogleich hinaus. Es war aber Nacht.“ (Johannes 13,30)

Es war ein ungewöhnlicher Zeitpunkt, die Mahlgemeinschaft zu verlassen, denn mit dem Eintauchen der Bissen hatte das eigentliche Mahl gerade erst begonnen. Nachdem Judas gegangen war, nimmt das Mahl mit dem Hochheben der Platte mit dem ungesäuerten Brot seinen Fortgang. Dabei wurde üblicherweise aus 5. Mose 16,3 zitiert. Die Feier begann in der ersten Stunde des Rüsttages und musste bis zur sechsten Stunde (Mitternacht) beendet sein (jüdische Zeitrechnung).

„Und er nahm Brot, dankte, brach und gab es ihnen und sprach: Dies ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Das tut zu meinem Gedächtnis!“ (Lukas 22,19)

Die eigentliche Mahlzeit beginnt. Der Herr Jesus ergreift das ungesäuerte Brot, spricht das Dankgebet und teilt das Brot stückweise unter die Jünger. Dazu sagt er die Worte aus Lukas 22,19, die nicht zur vorgeschriebenen Passahliturgie gehören. Danach wurde das zubereitete Essen, zu dem ein Stück gebratenes Fleisch anstelle des Passahlammes gehören konnte, verzehrt.

„Ebenso auch den Kelch nach dem Mahl und sagte: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird.“ (Lukas 22,20)

Nach der Mahlzeit wurde der dritte Becher Wein getrunken, der Segensbecher. Üblicherweise wurde dabei das so genannte große Tischgebet gesprochen: Der Barmherzige, er würdige uns der Tage des

Messias und des Lebens der künftigen Welt, er, der da groß macht das Heil seines Königs und Gnade beweist an seinem Gesalbten, an David und seinem Samen in Ewigkeit. Der da Frieden stiftet in seinen Himmelshöhen, er stifte Frieden über uns und ganz Israel. So sprechet Amen (nach jüdischer Überlieferung).

Nach dem gemeinsamen Amen setzt der Herr Jesus die Worte von Lukas 22,20 hinzu, die ebenfalls nicht zur vorgeschriebenen Passahliturgie gehören. Danach wird das große „Hallel“ aus Psalm 113 und Psalm 118 gesungen. Das Passahmahl ist zu Ende.

Der grundsätzliche Ablauf des Passah wird demnach wie folgt erkennbar (zu beachten ist: das Wort Passah bezeichnet keineswegs nur das Fest, der gleiche Ausdruck wird auch für das Lamm gebraucht. Ein Umstand, der in Auslegungen nicht immer beachtet wird):

1. Der erste und der zweite Becher Wein
2. das Eintauchen und Verzehren der Bitterkräuter
3. das Brechen und Austeilen des ungesäuerten Brotes
4. das eigentliche Passahmahl
5. der dritte Becher Wein.

Diese biblischen Zusammenhänge helfen uns, unseren Herrn besser zu verstehen. Und vielleicht führt es dazu, dass wir die Mahlfeier heute besser verstehen und sie gerne besuchen.

Günter Karrenberg

*Literaturnachweis:
Ethelbert Stauffer;
Jesus, Gestalt und Geschichte;
Dalp-Taschenbuch 1957;
Ethelbert Stauffer; Jerusalem und Rom;
Dalp-Taschenbuch 1957;
beide Francke Verlag Bern und München.*

Das normale

Dankbar

Unter Quäkern erzählt man sich die Geschichte von einem Bruder aus der Großstadt, der ein Versammlungshaus in einer kleinen Stadt auf dem Lande besuchte. Es wurde kaum noch benutzt. Doch die Architektur war einmalig und geschmackvoll. Der Quäker beschloss, am Sonntag den Gottesdienst zu besuchen. Er betrat den großen, leeren Andachtsraum des schmucken Gebäudes. Die Morgensonne drang durch die alten, hohen Fenster. Die Bankreihen lagen still und verlassen vor ihm. Er setzte sich und ließ sich die friedevolle Stille bei geschlossenen Augen gefallen.

Plötzlich hörte er ein leichtes Hüsteln und entdeckte neben seiner Bank einen älteren, bärtigen Quäker, der aus einem Geschichtsbuch hätte stammen können. Er lächelte ihn an, aber der andere runzelte die Stirn und hüstelte weiter und sagte mit ehrfürchtiger Stimme: „Vergebt mir die Störung, aber Ihr sitzt auf meinem Platz.“

Diese Anekdote fand ich kürzlich in einem säkularen Buch und sofort kam mir die Frage in den Sinn: „Habe ich meinen Platz in der Gemeinde gefunden?“ Natürlich geht es nicht nur um den Stuhl, auf dem ich im Gemeindesaal sitze, sondern es geht um viel, viel mehr. Meine Gedanken gehen zurück an den Anfang meines Glaubenslebens. Gott, mein Vater, hat mich in seiner großen unbeschreiblichen Liebe und mit seiner grenzenlosen Gnade zu sich gezogen. In Jesus, seinem einzigartigen Sohn, hat er mir Vergebung meiner Schuld und das ewige Leben geschenkt. Er gab mir seinen Heiligen Geist, der in mir wohnt, und sein Wort, die Bibel, die mir Wegweisung

Das normale besondere Gemeindeleben

besondere Gemeindeleben

auf meinem Platz

und Hilfe gibt. Er stellte mir Menschen zur Seite mit denen ich den gleichen Weg gehen kann und darf. Gott führte mich in seine Gemeinde. Er hat so viel an mir getan. Dafür will ich dankbar sein.

Manchmal ist es gut, wenn ich mir als Kind Gottes ganz neu bewusst mache, was ich durch ihn und von ihm habe. Auch die Gemeinde ist von ihm. Die Gemeinde, in die er mich hineingestellt hat und wo ich zu Hause sein darf. Freilich, mir ist klar, wo Menschen sind, menschelt's! Und ich, ja, ich bin auch nur ein Mensch. Wie viele Geschwister müssen mit mir zurecht kommen? Wie viele müssen mich tragen, gegebenenfalls sogar ertragen? Und mein Platz? Der soll mitten unter den anderen sein. Nicht auf dem Podest aber auch nicht in der letzten Reihe, genau mitdrin.

Und ich will aufs Neue lernen, dankbar zu sein

- für den, der rechts und der links neben mir sitzt,
- für wirklich alle,
- für Männer und Frauen,
- für Kinder, Teenager und junge Leute
- für Laute und Stille,
- für Junggebliebene und älter Gewordene
- für Aufbrausende und Überhebliche
- für Kranke und Gesunde,
- für Konservative und Progressive,
- für Freundliche und Mürri-sche,
- für neue Leute und für die, die nur selten kommen,
- für Andersdenkende und Gleichgesinnte,
- für Gleichgültige und Interessierte,
- für Bremsen und Gasgeber,
- für Egoisten und Selbstlose,

- für Heilige und Schein-Heilige,
- für Macher und Konsumenten,
- für Glaubende und Nicht-Glaubende,
- für Komische und Selt-same,
- für Arme und Reiche,
- für schreiende Babys und vergessliche Senioren,
- für Ausländer und Rand-gruppen,
- für Freunde und Feinde (wenn es die gibt),
- für kaputte Typen und Ein-gebildete,
- für psychisch Kranke und die, von denen man nicht weiß, wo man dran ist,
- für die, die mir aus dem Weg gehen und die, denen ich aus dem Weg gehe,
- für alle, die ich einfach ver-gesse.

Es wird mir beim Aufzählen neu bewusst, dass zu jedem ein Gesicht und eine Biogra-phie gehört und ich weiß: Er kennt und liebt jeden gleicher-maßen auf seinem Platz. Hat er nicht selbst gesagt: „Ich kenne meine Schafe ...!“ (Johannes 10,27).

Erik Junker 